

# Runa

Revista Portuguesa de Estudos Germanísticos

## Die Germanistik in Portugal: Dialog und Debatte

Akten des I. Internationalen Kongresses  
des Portugiesischen Germanistenverbandes  
Coimbra, 25. – 27. Januar 1996

## A Germanística Portuguesa em Tempo de Debate

Actas do I Congresso Internacional  
da Associação Portuguesa de Estudos Germanísticos  
Coimbra, 25-27 de Janeiro de 1996

Band II

26

1996

# Flecken auf dem Morgenmantel oder auf dem Negligé? Aspekte der "notwendigen Differenzierung" in der Übersetzungskritik \*

Thomas J. C. Hüsgen  
Universidade do Porto

Der Begriff der Äquivalenz in der Übersetzungswissenschaft ist in den letzten Jahren immer häufiger in die Kritik geraten. Gerade an diesem Begriff versuchten die verschiedenen Ansätze innerhalb der Übersetzungstheorie ihre Unterschiede deutlich zu machen und ihre Anwendbarkeit zu prüfen, obwohl es jeglicher verbindlicher Definition ermangelte. Zahlreiche Mißverständnisse waren daher kaum zu vermeiden, und als zentrales Problem erwies sich "das ungeklärte Verhältnis zwischen Textganzem und einzelnen Übersetzungseinheiten" (Stolze, 1994: 94-95). Denn eine Sache ist es, ob man von Äquivalenten spricht, die sich auf bestimmte Übersetzungseinheiten beziehen, die bis zu einem gewissen Grad 'gleichwertig' sind, und eine andere ist, wenn man von der Äquivalenz des Textganzens spricht, die sicherlich, wenn überhaupt, nur schwer festzumachen ist.

Aus dieser Definitionslücke heraus entwickelte sich eine Reihe von neuen Begriffswörtern wie z.B. "Übereinstimmung", "Korrespondenz", "sinngemäße Entsprechung" oder "Adäquatheit", die jeweils versuchten, einen Äquivalenzbegriff zu differenzieren, der eigentlich als solcher nur abstrakt existierte. Die konkrete Definition, die aus der Mathematik übernommen war – nämlich eine 'umkehrbar eindeutige Zuordnung' zu bezeichnen – war in der Übersetzungspraxis schnell *ad absurdum* geführt, und es entwickelte sich daraus der breiter angelegte Begriff der potentiellen Äquivalenz. In den verschiedenen Theorien, die sich in Deutschland hauptsächlich von den sechziger Jahren an entwickelten, gewann der Begriffskomplex je nach Gewichtung der Dichotomien Sprache – Kultur, Wort – Text, Literatur – Fachbereiche u.a. unterschiedliche Bedeutung.

\* Diese Arbeit übernimmt Ergebnisse aus einer Mestrado-Dissertation, die der Autor unter der Leitung von Professor K. Delille verfaßt hat.

Radegundis Stolzes Formulierung, "daß 'Äquivalenz' eine Relation zwischen AS[Ausgangssprachen]- und ZS[Zielsprachen]-Text bezeichnet, die nur übersetzungskritisch, d.h. am konkreten Beispiel, festgestellt werden kann" (Stolze, 1994: 95) bietet vielleicht den minimalsten gemeinsamen Nenner in dieser Diskussion. Daraus folgt für den Äquivalenzbegriff, daß er sich im Sinne einer potentiellen Gleichwertigkeit nur auf bestimmte Textebenen bezieht, und festzuhalten wäre dann auch, daß die Summe der Äquivalenzen nicht die Äquivalenz des Ganzen auf allen Ebenen bedeuten kann oder gar muß.

In diesem Zusammenhang erscheint mir das Konzept des "notwendigen Grades der Differenzierung" von Höinig und Kußmaul (1982) von übersetzungskritischem Nutzen bei der Untersuchung lexikalischer Einheiten. Unter der Prämisse des Übersetzers als Experten, der verantwortlich für das kommunikative Gelingen seiner Übersetzung ist, gehen die Autoren davon aus, daß "die kommunikative Funktion des ZS-Textes festzulegen ist, und daß sich dann aus dieser durch den Grad der notwendigen Differenzierung ein für diese Übersetzung verbindliches Qualitätsurteil ergibt" (Höinig/Kußmaul, 1982: 62). Der Grad der notwendigen Differenzierung bedeutet demnach, daß der Übersetzer "ein Lexem nicht nur als einen Eintrag im Lexikon betrachtet, der sich in verschiedene Sememe gliedert, die sich weiter in Seme differenzieren lassen, daß man nicht in erster Linie versucht, die in einem Semem enthaltenen Seme möglichst vollzählig in einem ZS-Wort zu aktualisieren, sondern daß man sich fragt: Was ist im jeweiligen Kontext im Hinblick auf die Funktion meiner Übersetzung eigentlich relevant?" (Kußmaul, 1984: 1).

Die Funktionsbestimmung ist bei literarischen Texten relativ, da im Normalfall Funktionskonstanz zwischen AT und ZT besteht (vgl. Bühler, 1990: 24). Hier bestimmen übersetzungsrelevante Aspekte wie Stil (des Autors), Intention, Register usw. eine bestimmende Rolle. Der literarische Übersetzer müßte also zwischen diesen Kontext-Determinanten und der Semdetermination abwägen, um die im Kontext notwendige semantische Genauigkeit zu erlangen.

Ein häufiges Übersetzungsproblem resultiert daraus, "daß der AS-Autor auf Wissensvoraussetzungen der AS-Empfänger aufbauen kann, die bei den ZS-Lesern nicht gegeben sind" (Koller, 1987: 128). Man spricht in diesem Fall von den Präsuppositionen des AT. Hier muß der Übersetzer entscheiden, inwiefern der ZS-Leser über gleiche Wissensvoraussetzungen verfügt oder nicht. Im Sinne der Skopostheorie von Vermeer ist an dieser Stelle der "Experte für interkulturelle Kommunikation" (vgl. Witte, 1992: 122) gefragt, der abgesehen davon, ein Kenner der AS-Kultur zu sein, auch in der Lage sein muß, abwägen zu können, was sein ZS-Publikum an Informationsdefiziten gegenüber dem AT-Leser hat. Denn sollte eine entsprechende Wissensvoraussetzung

nicht gegeben sein, so muß der Übersetzer die fehlende Information ausgleichen, wie z.B. implizite Aussagen explizieren. Die Gefahr besteht dabei darin, daß der Übersetzer bei diesem Vorgehen allzu stark expliziert und die ZT-Lektüre im Vergleich zum AT in seiner Wirkung verändert oder daß er nicht kohärent vorgeht.

Um die praktische Anwendbarkeit dieses Ansatzes gerade in diesem spezifischen Bereich für die Übersetzungskritik zu demonstrieren, möchte ich im folgenden einige Textbeispiele aus dem Roman *A Sibila* von Agustina Bessa Luís und dessen deutscher Übersetzung von Georg Rudolf Lind anführen.

Auf der Reise durch Portugal, die Narcisa Soqueira, eine einfache Bauersfrau, gezwungenermaßen mit ihrem Sohn unternimmt, der ihr als reich aus Brasilien zurückgekehrter Immigrant eine ihr unbekanntere Welt zeigen möchte, kommt sie auch nach Batalha zum Kloster "Santa Maria da Vitória".

Levou-a à Batalha. Encheram-na de comiseração as Capelas Imperfeitas (...)  
(Bessa Luís: 37)

Er führte sie auch nach Batalha. Die »Unvollendeten Kapellen« erregten ihr Mitgefühl (...) (Lind: 43)

Dieser Ausschnitt zeigt, daß der Übersetzer übersetzungstechnisch richtig gehandelt hat, indem er erkannte, daß das Sem [+/- fertiggestellt] ausschlaggebend ist für das richtige Verständnis dieser Textstelle. Daß diese Stelle für den unerfahrenen Übersetzer eine mögliche Fehlerquelle ist, liegt daran, daß die Bedeutung von "Imperfeitas" sich im Laufe der Zeit verändert hat. Während sie zur Zeit der Namensgebung noch im Sinne von "nicht abgeschlossen" verstanden wurde, findet man heute in jedem modernen Wörterbuch die umfassendere, unspezifischere Bedeutung "unvollständig" an erster Stelle. Der Sprachwandel ist hier die Ursache für eine kollersche "eins-zu-viele"-Entsprechung, die vom Übersetzer entweder sprachgeschichtliches oder kulturspezifisches Wissen verlangt, damit er in der Lage ist, eine "ausreichend differenzierte Lösung" zu finden. Eine nur die Synchronie beachtende Übersetzung von "Capelas Imperfeitas" (Unvollkommene Kapellen) würde dem ZT-Leser sehr wenig sagen, da man von ihm nicht verlangen kann, daß er weiß, daß diese vom König D. Duarte errichteten Grabkapellen nie fertiggestellt wurden. Mit anderen Worten verlangt der deutsche Text einen höheren Grad der Differenzierung, da der Übersetzer von seinem durchschnittlichen ZT-Leser nicht ein vergleichbares Vorwissen wie das des AT-Lesers voraussetzen kann. Der portugiesische Leser, dem selbst häufig die archaische Bedeutung von "Imperfeitas" nicht geläufig ist, disambiguiert den semantisch für ihn u.U. nicht mehr nachzuvollziehenden Sachverhalt durch sein Wissen von dem realen Objekt, das in Portugal wohl eines der popu-

lärsten Baudenkmäler ist. Bei einer undifferenzierteren Übersetzung wäre es dem deutschen Leser sehr wahrscheinlich gar nicht aufgefallen, wie naiv Narcisa Soqueira ist, als sie die Gruft des Grafen von Monteros, eines Landjunkers aus ihrer Gegend, mit den für ihre Vollkommenheit im manuelinischen Stil berühmten "Unvollendeten Kapellen" vergleicht und letzteren eine gewisse Verachtung entgegenbringt, da sie ja nicht einmal fertiggestellt wurden.

Leider hat es Lind verpaßt, einen anderen Aspekt differenzierter zu behandeln. Der Ort Batalha ist nämlich eigentlich nicht gemeint, sondern das zum Dank für den Sieg der Portugiesen über die Spanier bei Aljubarrota, der das Land in die Unabhängigkeit führte, errichtete Kloster. Zu diesem Kloster gehören die "Unvollendeten Kapellen". Der ZT-Rezeptor erhält den Eindruck, daß die einzige Sehenswürdigkeit im Ort Batalha die Kapellen sind. Lind hätte dieses mögliche Mißverständnis mit einer Übersetzung wie "Er führte sie auch in das berühmte Kloster zu Batalha" vermeiden können. Jedoch ist diese Differenzierung für das richtige Verständnis des Textes nicht so entscheidend wie das vorher genannte Beispiel, weil keine intratextuellen Bezüge auf dem Spiel stehen.

Manchmal zeigt es sich, daß der Übersetzer auch da differenzieren muß, wenn im Portugiesischen Begriffe aus fremden Kulturen, besonders der französischen, übernommen wurden, die sich im deutschen Sprachraum nicht auf gleiche Weise verallgemeinert haben.

Marias Bruder José, wie sie von trockenem und unbestechlichem Charakter, ist ganz von den hochfliegenden Idealen der Republik eingenommen, für die er mit seinen unbeugsamen Prinzipien eintritt.

(...) tinha [José] a casa muito frequentada por políticos (...) numa época em que a arte estava bastante circunscrita aos bons sentimentos e a profecias de falanstérios. (Bessa Luís: 47)

(...) sein Haus wurde stark frequentiert von Politikern (...) das freilich in einer Epoche, in welcher in der Kunst wackere Gesinnung und die Prophezeiungen utopischer Gesellschaftsordnungen maßgeblich waren. (Lind: 56)

Das Wort "falanstérios", in Anlehnung an den von Charles Fourier geschaffenen Begriff "Phalanstère", ist im Deutschen nicht geläufig, so daß dem Übersetzer nur eine erläuternde Übersetzung übrig bleibt, die kein Hintergrundwissen wie im AT verlangt.

Lind hat, was die kulturspezifischen Präsuppositionen angeht, meist sehr umsichtig übersetzt und war sich größtenteils der Informationsdefizite der ZT-Rezeptoren bewußt, wie eine ausführliche Untersuchung herausstellte (vgl. Hüsgen, 1991). Jedoch neigte der Übersetzer öfters dazu, auch an

solchen Stellen zu erläutern, an denen es durchaus von der Schriftstellerin gewollt war, weitere Erklärungen zu unterlassen.

Jedoch kann es auch passieren, daß ein Übersetzer mit Folgen unterdifferenziert.

In diesem Roman von Agustina Bessa Luís geht es unter anderem auch um den Gegensatz zwischen der bodenständigen Landbevölkerung und einer ihren Ursprüngen entwurzelten Stadtbourgeoisie – ein Gegensatz, der in der Sprache wirkungsvoll zum Ausdruck kommt. Die Fremdwörter übernehmen in diesem Zusammenhang eine unmißverständliche Funktion, und wie schon Dornseiff (1955) in einer Studie über die sprachwandelnden Faktoren feststellte, wirkt alles, was aus dem Ausland kommt, immer vornehm und läßt auf Weltläufigkeit schließen. Das gilt natürlich in großem Maße für die Fremdwörter französischen Ursprungs, die in den Bereich der Mode fallen und gilt auch wohlgerne für beide hier in Kontrast stehende Sprachen. Elisa Aida nun, die einflußreichste Repräsentantin des örtlichen Landadels, aber gleichzeitig in ihrem Wesen den einfachen Bauersleuten viel näher, hat in diesem Sinne einen hybriden Charakter, der in Metaphern wie dem als Hühnerstall dienenden *Rolls-Royce* oder in dem köstlichen Bild der aus feinstem Mingporzellan schlüpfenden Katzen zum Ausdruck kommt. Die rein äußerliche, aufgesetzte Eleganz wird durch ihre Kleidung betont. Ziemlich akribisch beschreibt Agustina Bessa Luís, eine Expertin auf diesem Gebiet, ihre Kleidungsstücke mit ihren französischen Bezeichnungen. Es ist das Vokabular der bürgerlichen Salons, das bei der Beschreibung von Elisa Aidas Kleidungsgehnheiten herauskommt. Daß dieser Schick im Grunde ein aufgesetzter Luxus ist, der dem eigentlichen rustikalen Wesen Elisais nicht entspricht, zeigt folgender Textausschnitt:

Vestia uma *matinée* quase sórdida, de forma Império e cuja gola de valencianas acusava manchas de café e de gema de ovo (...) (Bessa Luís: 76)

Sie trug einen schmutzigen Morgenmantel im Empire-Schnitt, dessen Spitzenkragen Kaffee- und Eigelbflücke aufwies (...) (Lind: 90)

Auf der eleganten Kleidung werden häßliche Frühstücksflecken beobachtet. Das etwas derbe Wesen dieser Landaristokratin zwingt sich durch die feinen Stoffe, um den Leser vor falschem Anschein zu bewahren. Die subtile Ironie der scharfen Beobachterin blinkt an dieser Stelle kurz auf. In seiner Übersetzung hingegen schwächt Lind die Wirkung seines ZT ein wenig ab, da er es unterläßt, die französische Bezeichnung "*Négligé*" zu verwenden, die dem deutschen Leser nicht nur geläufig ist, sondern im Deutschen auch einen ähnlichen konnotativen Wert besitzt wie "*matinée*". Auch wäre es sinnvoll gewesen "*golas de valencianas*" mit "*Valenciennes*"-Spitzenkragen zu überset-

zen, um jene exotisierende und aufwertende Wirkung zu erreichen, die dann im Kontrast mit den Flecken, die charakterisierende Intention der Autorin eindeutig machen würde. Hier trifft genau das zu, was Drumbl in seiner Kritik an der italienischen Übersetzung von Musils "Bildern" verlangt:

Die geschärfte Aufmerksamkeit hat sich besonders jenem Aspekt des Textes zuzuwenden, den Musil selbst in seiner Reflexion über die Sinnggebung von Literatur an erster Stelle erwähnt, der "Dichte der Beziehungen", der gegenseitigen Beziehungen der einzelnen bedeutenden Glieder eines sinnhaften Gefüges (1988: 126).

Das sinnhafte Gefüge wird hier gestört, da ein Glied der Kette neutralisiert wird und dadurch die Dichte der Beziehungen zu Nebel wird.

Ziel dieses Vortrages war es zu zeigen, daß der Begriff der notwendigen Differenzierung ein Kriterium bietet, Äquivalenzbeziehungen auf bestimmten Textebenen zu definieren, die zur Beschreibung bestimmter Tendenzen eines Übersetzers beitragen können. Für die Übersetzungskritik bedeutet dieser Ansatz ein mögliches Instrument der übersetzungsrelevanten mikrokontextuellen Analyse, die konkret Auskunft über einen begrenzten Teilaspekt eines ZT im Vergleich mit dem AT geben kann. Es sollte dem Übersetzungskritiker dabei nicht nur um eine normative Wertung, sondern vielmehr darum gehen, dem Leser von übersetzter Literatur Anhaltspunkte darüber zu geben, was er von einer bestimmten Übersetzung erwarten kann und unter welchen Vorzeichen sie der Meinung des Kritikers nach steht. Und es wäre schon eine wichtige Aufgabe erfüllt, wenn die Übersetzungskritik in der Lage wäre, dem ZT-Leser deutlich zu machen, daß zwischen AT und ZT ein Übersetzer steht, bestimmte Entscheidungen in einem Problemlösungsprozeß trifft, die sich ganz konkret auf den ZT auswirken und die dem ZT seinen persönlichen Stempel aufdrücken.

#### Benutzte Literatur

- Bessa Luís, A. (1954), *A Sibila*, Lisboa: Guimarães Editores.
- Bühler, H., (1990), "Didaktische Aspekte des literarischen Übersetzens", *Der Deutschunterricht* 1, S. 23-28.
- Dornseiff, F. (1955), *Bezeichnungswandel unseres Wortschatzes*, Lahr.
- Drumbl, J. (1988), "Übersetzen und Interpretieren. Anmerkungen zur italienischen Übersetzung von Musils 'Bildern'", in: Anette Daigger/Gerti Militzer (Hrsg.) *Die Übersetzung literarischer Texte am Beispiel Robert Musil*. Beiträge des Internationalen Übersetzer-Kolloquiums in Straelen vom 8.-10. Juni 1987, Stuttgart: Akademischer Verlag Hans-Dieter Heinz, S. 113-141.

- Hönig, H. G./Kußmaul, P. (1984), *Strategie der Übersetzung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*, Tübingen: Narr.
- Hüsgen, T. (1991), *Agustina Bessa Luís – A Sibila. Eine Übersetzungskritik* (Dissertação de Mestrado). Coimbra.
- Hüsgen, T. (1995), “Para uma leitura da tradução alemã do romance *A Sibila* de Agustina Bessa Luís”, in: M.F. Brauer-Figueiredo (ed.), *Actas do 4.º Congresso da Associação Internacional de Lusitanistas, Hamburgo, 6-11 de Setembro de 1993*, Lisboa etc.: LIDEL, S. 597-606.
- Koller, W. (1987): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Heidelberg/Wiesbaden: Quelle & Meyer [3. Aufl.].
- Kußmaul, P. (1984): “Wie genau soll eine Übersetzung sein? Wie können wir Studierenden bei ihren semantischen Entscheidungen helfen?”, in: Wilss/Thome (Hrsg.), *Die Theorie des Übersetzens und ihr Aufschlußwert für die Übersetzungs- und Dolmetscherdidaktik*, Tübingen: Narr, S. 52-60.
- Lind, G. R. (1987), *Agustina Bessa Luís – Die Sibylle*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Stolze, R. (1994), *Übersetzungstheorie. Eine Einführung*, Tübingen: Narr.
- Witte, H. (1992), “Zur gesellschaftlichen Verantwortung des Translators – Anmerkungen”, in *TcT 7*, Heidelberg: Groos, S. 119-129.

### Resumo

#### Nódoas no robe ou no negligé? Aspectos da “diferenciação necessária” na crítica da tradução

O conceito de “equivalência” na ciência da tradução tem sido cada vez mais criticado ao longo dos últimos anos. Precisamente neste conceito os diferentes princípios dentro da teoria da tradução têm procurado tornar as suas diferenças nítidas e verificar a aplicação da teoria. Tomando de Hönig/Kußmaul (1982) o conceito funcionalista da “diferenciação necessária”, o autor procura mostrar a sua relevância para a análise da tradução alemã do romance português de Agustina Bessa Luís, *A Sibila*, e como pode ser utilizado de uma forma crítica do ponto de vista da tradução a fim de mostrar em vários níveis a estratégia do tradutor no texto final.